

LUCY DAWSON

**PFAD
DER
LÜGEN**

THRILLER

BASTEI ENTERTAINMENT 

Weniger als eine Minute später hörte ich, wie sich die Gästezimmertür mit einem leisen Quietschen öffnete. Die Dielen auf dem Treppenabsatz ächzten, dann wurde die Schlafzimmertür behutsam aufgeschoben.

»Sally?«, raunte er. »Schläfst du?«

Ich kniff die Augen fest zusammen und tat so, als täte ich das.

Er stieß ein kleines, resigniertes Seufzen aus – ehe er flüsterte: »Okay. Ich liebe dich *wirklich*. Das schwöre ich dir. Gute Nacht.« Dann verzog er sich wieder ins Gästezimmer. Ich zögerte einen Moment und kam mir wie eine richtige Zicke vor, weil ich ihm nicht nachging, doch im Haus war endlich selige Stille einkehrt. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen – und schlief auf der Stelle ein.

Kapitel 3

»Du hättest mich holen sollen«, sagte Matthew, während er Zucker in seinen Kaffee rührte. Ich beugte mich gerade vor und versuchte, einen Löffel Milchreis in Theo hineinzubekommen, der in seiner Babywippe auf und ab hüpfte und damit meine morgendlichen Herausforderungen noch um den Nervenkitzel eines beweglichen Ziels ergänzte.

»Das hätte auch nichts genützt. Ab drei Uhr früh hat er praktisch keine Ruhe mehr gegeben, wenn ich ihn nicht im Arm hielt. Eigentlich kann ich mir nicht mal erklären, wie ich es überhaupt schaffe, die Augen offen zu halten«, gestand ich und sah zu Chloe hinüber, die leise »Let It Go« vor sich hinsang und mit einem Paar winziger Kunststoff-Feenflügel herumspielte. »Kein Spielzeug am Tisch, Schätzchen. Könntest du bitte deinen Haferbrei oder etwas von deiner Banane essen? Sonst kriegst du in der Schule richtig dollen Hunger.« Ich wandte mich meiner eigenen Schüssel zu und nahm einen Löffel voll, ehe Theo wieder an der Reihe war. »Denkst du, du schaffst es, mir dieses Wochenende ein bisschen zur Hand zu gehen, Matthew?«

»Klar.« Er stand auf, um seine Schüssel in den Geschirrspüler zu stellen. »Iss auf, Chloe. Wir müssen in fünf Minuten los.«

Chloe schaute auf. »Bringst du mich zur Vorschule, Mummy?«

Ich blickte kurz auf das geblünte, violette Jersey-Nachthemd, das meine Mutter mir geschenkt hatte, als ich ins Krankenhaus gegangen war, um Theo zur Welt zu bringen. Ich musste unbedingt aufhören, das Ding zu tragen, selbst wenn es das einzig Saubere war, das mein Kleiderschrank derzeit hergab. Ich malte mir aus, wie ich in dieser feschen Aufmachung vor dem Schultor vorfuhr, ungeschminkt, mein ungekämmtes Haar zu einem Pferdeschwanz zurückgebunden, und schenkte Chloe ein Lächeln. »Nein, Schatz, heute nicht. Zum Glück wurde Daddys Termin abgesagt, darum bringt er dich hin. Aber Theo und ich holen dich heute Nachmittag ab.«

»Ich bin fertig«, sagte sie. »Danke fürs Frühstück.«

»Dann geh und hol deine Zahnbürste. Braves Mädchen.« Ich sah zu, wie sie von ihrem Stuhl kletterte und aus der Küche hüpfte.

»Sie ist heute gut drauf«, bemerkte Matthew durch einen Mund voll Toastbrot.

Einen Moment lang herrschte Schweigen, nur unterbrochen von Theo, der zu brabbeln begann, während er an seinem Stofflätzchen saugte. Ich zögerte, da es mir widerstrebte, den Streit zur Sprache zu bringen und so den augenscheinlichen Frieden zu ruinieren, doch ich hatte vergangene Nacht viel Zeit zum Nachdenken gehabt, während ich Theo durch die Gegend trug, darum wusste ich, dass das, was ich zu sagen hatte, wichtig war. »Matthew, wegen gestern Abend ...« Ich wollte ihm sagen, dass ich Angst hatte, dass wir uns mittlerweile so sehr daran gewöhnt hatten, an unserer persönlichen Belastungsgrenze zu

leben, dass die Gefahr bestand, dass dieser Zustand für uns allmählich zur Normalität wurde, und das war nicht gut.

»Ich will nicht darüber reden«, sagte er brüsk und sehr zu meiner Überraschung. Er nahm sein Handy, warf einen Blick darauf, stand auf und schob es in seine Gesäßtasche.

»Aber ...«

»Wir müssen jetzt wirklich los. Es ist schon zwanzig nach acht.« Er umrundete den Küchentisch. »Es gibt ohnehin nichts zu besprechen. Es ist alles okay. Wirklich.« Er ging in den Flur hinaus.

Ich half Chloe dabei, ihren verschwundenen Schulschuh zu suchen. Dann zog ich den Reißverschluss ihres Mantels zu und setzte ihr vorsichtig ihre Mütze auf, damit sie sich nicht in ihren Haarspangen verfang. Als ich schließlich die Haustür hinter ihnen zumachte, überkam mich ein Gefühl der Unruhe. Obwohl ich nicht eine Sekunde lang daran glaubte, dass Matthew ernsthaft in Betracht zog, mich für eine andere zu verlassen, konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich irgendetwas zwischen uns fast unmerklich verändert hatte. Etwas stimmte nicht. Ich konnte es spüren.

Ich griff nach meinem Telefon.

»Hey«, ging Liv ein wenig atemlos an den Apparat. »Ich bin gerade dabei, Kate in der Vorschule abzusetzen. Was gibt's?«

»Oh, tut mir leid. Klar tust du das. Daran hab ich überhaupt nicht gedacht. Theo hat mich praktisch die ganze Nacht über wach gehalten, und außerdem hab ich mich mit Matthew gezofft. Darum bin ich heute Morgen ein bisschen neben der Spur.«

»Oh, das ist ja wirklich Pech. Tut mir leid, das zu hören. Und sorry, dass ich dir letzte Nacht nicht zurückgeschrieben habe. Ich war aus. Worum ging's denn bei eurem Streit?«

Ich zögerte. »Sag mal, du und Jake, ihr habt doch schon mal über Scheidung gesprochen, oder?«

»Na, klar!«, gab sie unumwunden zu. »Jeder, der verheiratet ist und Kinder hat, hat schon mal über Scheidung gesprochen. Wer was anderes behauptet, lügt.«

»Ja, das *ist* vollkommen normal, nicht wahr?«, sagte ich unsicher. »Ich meine, darüber zu sprechen, ohne es tatsächlich so zu meinen? Selbst, wenn es sich in diesem Moment so anfühlt, als sei es einem ernst damit?«

»Vollkommen normal, absolut. Was ist passiert?«

»Ach, bloß eine dieser Nichtigkeiten, die sich zu einem Riesenkrach hochschaukeln. Ich erzähl's dir später, wenn du wieder zu Hause bist. Wir hören uns!«

»Bis später!«

Ich legte das Handy zurück auf den Tisch, vorübergehend beruhigt, bloß um Sekunden später aufzustehen und zur Flurkommode zu gehen, um mir Papier und Kugelschreiber zu holen. Ich war immer noch der Meinung, dass dies alles für *uns* nicht normal war. Im Gegensatz zu Matthew und mir stritten sich Liv und Jake tatsächlich ständig – sehr zum Erstaunen (und zur Belustigung) der gesamten Gruppe hatten sie sogar eine wortreiche Auseinandersetzung in der allerersten Stunde des Geburtsvorbereitungskurses, bei dem wir uns damals kennengelernt hatten, als wir beide mit Mädchen schwanger waren. So war das bei ihnen nun mal, doch bei uns lief das absolut *nicht* so. Dieser Teufelskreis, in dem

Matthew und ich offenkundig steckten, musste durchbrochen werden. Wenn er nicht darüber reden wollte, war das in Ordnung. Dann würde ich ihm stattdessen eben schreiben.

Matthew.

Ich will das nicht mehr länger.

Ich kritzelte hastig.

Mir ist egal, wie es aufhört, aber genug ist genug. Es tut mir wirklich aufrichtig leid.

XXX

Da. Eine unmissverständliche Entschuldigung. Ich trug Theo nach oben und legte die Notiz sorgsam auf seinen Schreibtisch, sodass ich sicher sein konnte, dass er sie finden würde. Dann machte ich mich daran, mich anzuziehen.

Zwanzig Minuten später kam er wieder, schaute jedoch nicht in der Küche vorbei, um Hallo zu sagen. Ich machte einen Hühnchenauflauf und schob ihn zum Garen bei niedriger Temperatur in den Ofen, als Abendessen für die Kinder, während ich darauf wartete, dass er runterkam, um mich in die Arme zu nehmen; doch fast eine Stunde später hatte er sich noch immer nicht blicken lassen.

Ich versuchte, nicht gekränkt zu sein – es hatte keinen Sinn, ihm die eine Hand zu reichen, nur um ihn gleichzeitig mit der anderen wegzustoßen –, aber als ich aufstand, um Theo nach oben zu bringen, damit er ein Nickerchen machen konnte, und dann zu Matthew zu gehen, kam der Lebensmittellieferant. Ich trug die Tüten so leise wie möglich hinein – dummerweise, ohne die Einkäufe zu überprüfen, solange der Lieferant noch da war, sodass ich erst, als ich hastig auspackte, während Theos Gejammer in der Babywippe sich immer mehr in ausgewachsenes Müdigkeitsgeheul verwandelte, feststellte, dass sich in einer der Tüten noch drei weitere Schalen Blaubeeren befanden. Ich warf gerade verwirrt einen Blick auf die Bestellliste, als Matthew hereinkam und die Beeren auf dem Küchentisch sofort bemerkte.

»Wofür brauchen wir die denn alle?«, sagte er. »Wir haben doch schon zwei Schalen, oder?«

»Ich versteh das auch nicht.« Ich kratzte mich am Kopf. »Ich bin mir sicher, dass ich sie nicht bestellt habe, aber sie stehen hier auf der Liste.«

»Dann hast du es offenbar *doch* getan. Du bist momentan ziemlich fertig mit der Welt, Sal. Vielleicht sollte ich den Wocheneinkauf übernehmen. Wir können es uns wirklich nicht leisten, solche unnötigen Fehler zu machen.«

Ich sah erstaunt auf. »Wie bitte?«

Er hob abwehrend die Hände. »Jetzt sei bitte nicht sauer. Ich versuche bloß, zu helfen. Du leidest unter extremem Schlafmangel. Da ist es nur natürlich, dass ein paar Dinge danebengehen.«

»Warum bin eigentlich automatisch ich diejenige, die es vermasselt hat?«, sagte ich. »Schon mal daran gedacht, dass der Fehler vielleicht beim Laden liegen könnte?«

»Es ist einfach so, dass so was finanzielle Folgen hat, Sally. Das läppert sich zusammen.«

Finanzielle Folgen? Blaubeeren? War das sein Ernst?

»Ich versuche doch nur, unnötige Ausgaben zu vermeiden. Das ist alles«, erklärte er. »Was wir jeden Monat für Nahrungsmittel ausgeben, ist einfach grotesk. Ich bin sicher, dass sich die Kosten ein wenig reduzieren lassen, wenn du beim Bestellen ein bisschen sorgfältiger bist. Ich weiß, dass du viel Wert auf Frische und Bio legst, aber wenn man mal darüber nachdenkt, spricht eigentlich nichts dagegen, so was wie Baked Beans von irgendeiner Billigmarke zu kaufen.«

Schlagartig lösten sich all meine guten Absichten in Wohlgefallen auf. Ich starrte ihn an, und ungeachtet all der ausgesprochen vernünftigen Dinge, die mir in diesem Moment durch den Kopf gingen, wie etwa »Okay, dann kannst du mir ja vielleicht auch verraten, woher ich die Zeit nehmen soll, um in zwei verschiedene Supermärkte zu gehen, obwohl ich es kaum schaffe, morgens länger als zehn Sekunden zu duschen?«, war das Einzige, das mir über die Lippen kam: »Oh, halt doch einfach die Klappe!«

Er hob die Augenbrauen, bevor er leise sagte: »Ja, das ist vielleicht das Beste – jedenfalls, bis du wieder imstande bist, dich wie eine Erwachsene zu unterhalten. Bis dahin gehe ich nach oben und mach mich wieder an die Arbeit.«

»Nein – warte noch eine Sekunde, Matthew«, sagte ich. »Begreifst du eigentlich, wie ich mich fühle, wenn du so tust, als sei ich sogar unfähig, die Einkäufe zu erledigen? Keine Ahnung, ob du dich noch daran erinnerst, aber ich hatte früher einen Job, bei dem ich erfolgreich ein Team von Leuten gemanagt und unzählige Werbekampagnen für mehrere Großunternehmen koordiniert habe.«

»Ich kenne dein LinkedIn-Profil, besten Dank auch«, hielt Matthew dagegen. »Du brauchst mir das alles nicht noch extra unter die Nase zu reiben. Aber *das* ist es, worum es hier in Wirklichkeit geht, oder? Dass du deinen Job vermisst? Willst du früher als ursprünglich geplant wieder arbeiten gehen?«

»Nein!«, sagte ich verzweifelt. »Ich versuche dir bloß klarzumachen, dass ich finde, dass ich hier eigentlich alles ganz gut im Griff habe.«

»Hab ich je was *anderes* behauptet? Ich wollte einfach nur mit dir darüber reden, wie wir vielleicht ein bisschen Geld sparen könnten, woraufhin du meintest, ich solle gefälligst die Klappe halten. Deshalb tue ich das jetzt auch besser. Falls du mich suchst, ich bin oben und versuche zu arbeiten.«

Ich konnte mich gerade noch davon abhalten, ihm nicht die verfluchten Blaubeeren hinterherzuwerfen, als er den Raum verließ, und brach stattdessen in frustrierte, erschöpfte Tränen aus. Ich sank schluchzend zu Boden, während Theo, der abrupt verstummt war, mich nachdenklich anschaute, und sofort überkamen mich Schuldgefühle. Er sollte solche Szenen weder mit ansehen noch mit anhören müssen. »Es ist alles in Ordnung«, sagte ich laut und lächelte gequält. Ich wusste nicht recht, wen ich damit eigentlich zu beruhigen versuchte, ihn oder mich selbst. Ich ließ für einen Moment den Kopf hängen, ehe ich aufstand und mir mit zittrigen Fingern ein Glas Wasser von der Spüle holte, das ich rasch und mit großen Schlucken hinunterstürzte, bevor ich die Hand ausstreckte, mir die ungewollten Plastikschalen schnappte und sie in den Mülleimer schleuderte. Ich war *nicht*